



Das
ORIGINAL

Wartberg Verlag

Wir

vom
Jahrgang

1946

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Peter Renz

Wir

vom
Jahrgang

1946

Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlag: Reiner Behrendt: vorne oben; Peter Renz: vorne unten; 50er-Jahre-Museum Büdingen: hinten;
Peter Renz: S. 5, 6, 8, 11, 15, 16 o./u., 27 u., 28 u., 29, 33 o./u., 34, 35, 36, 37, 52, 60, 63; Peter Fritschler, Kassel: S. 7; Presse-Bild Poss: S. 9, 18, 19, 22, 28 o., 31, 38, 43; Magdalena Winkmann, Solms: S. 12; Rüdiger Heine, Kassel: S. 13; Gudrun Lück, Kassel: 14; HNA-Archiv Lengemann: S. 22; 50er-Jahre-Museum Büdingen: S. 23, 27 o., 40, 54; Salamander Schuh GmbH: S. 24; Archiv Gustav Hildebrand: S. 25; Reiner Behrendt: S. 26; Reinhard Bogena: S. 30; Georg Eurich, Lauterbach: S. 32; Veronika Mölle, Niestetal: S. 39; Stadtarchiv Düsseldorf: S. 41; Burkard Schaar, Groß-Umstadt: S. 49; Josef Röhring, Köln-Porz: S. 55; Inge Weißing, Kaufungen: S. 56; Irmgard Böck, Kassel: S. 58; Jürgen Neumann, Wolfhagen: S. 59; Josef König, Löhnberg-Selters: S. 62;
ullstein bild – ullstein bild: S. 17, 45; ullstein bild – dpa: S. 42; ullstein bild – Horstmüller: S. 47; ullstein bild – Günther Krieger: S. 53; picture-alliance/United Archives/WHA: S. 51;

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

**Besuchen Sie das 50er-Jahre-Museum
in Büdingen mit seinen unzähligen Exponaten
aus einer spannenden Epoche:**

50er-Jahre-Museum e.V.
Auf dem Damm 3
63654 Büdingen
Tel.: 06042/950049



16. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3046-1

Vorwort

Liebe 46er!

Kaum etwas haben wir so sehr vergessen wie die Kindheit, die uns vielleicht mehr geprägt hat, als manche zugeben wollen. Eine ferne, nur schemenhaft erkennbare Zeit, die wir bestenfalls als „glücklich“ oder „schwer“ im Gedächtnis haben. Aus heutiger Sicht muten uns diese ersten Lebensjahre fast abenteuerlich an: Einfallsreichtum, Überlebenskunst, Genügsamkeit waren die selbstverständlichen „Tugenden“ dieser Zeit – nicht, weil man sie gewählt hätte, sondern weil einem nichts anderes übrig blieb, wenn man den Alltag bestehen wollte. Herausgefordert, mir diese Zeit noch einmal vor Augen zu führen, versenkte ich mich in Fotoschachteln, Zeitzeugenberichte und Chroniken, sprach mit Freunden und Verwandten, bis sich in einer Erinnerungsreise langsam die Bilder dieser vergangenen Zeit wieder einstellten: Schauplätze unseres Kindheitsabenteuers waren zu jeder Jahreszeit die Straßen, die Höfe, die Hütten und Schuppen zwischen den Häusern. Was heute als Freizeit-Trend gilt, „Outdoor“-Abenteuer, war für uns Selbstverständlichkeit. Soziale Verhaltensweisen, Freundschaften und Feindseligkeiten, Konflikte und erste Liebesgeschichten wurden gewissermaßen „unter freiem Himmel“ gelernt. Die „Unschuld der Natur“ half uns dabei, wo die Erwachsenen immer noch bedrückt schienen von der „schlimmen Zeit“, die hinter ihnen lag. Eine Zeit der NS-Diktatur und des Krieges, von der wir nur aus Anspielungen und düsteren Anekdoten erfuhren.

Unser Eintritt ins Leben fiel zusammen mit einem gesellschaftlichen Aufbruchsklima, wie nach überstandener Krankheit. Es sollte wieder aufwärts gehen. Überall war dieses „Ärmelhochkrepeln und Anpacken“ zu spüren. Etwas von dieser Zuversicht eines Neubeginns hat unsere Kindheit und Jugend erwärmt – bei aller Sorge und Not.

Wann immer man so weit in die eigene Lebensgeschichte zurücktaucht, begegnet man Überraschungen, kuriosen Begebenheiten, dem fernen Anklang einer Zeit, die so spannend anders war als unsere heutige Gegenwart. Ich wünsche den Leserinnen und Lesern viel Vergnügen bei dieser Reise in die Erinnerung, auf der sie vielleicht auch Spuren der eigenen Erfahrung entdecken.



Peter Renz

Von der Nestwärme zum Spielplatz

Geboren im ersten Friedensjahr

Das Jahr 1946 war geprägt vom Kampf ums tägliche Überleben in einer Zeit, in der es im besiegten und besetzten Deutschland überall am Nötigsten fehlte. Die Erleichterung, den furchtbaren Krieg überlebt zu haben, war überschattet von einer katastrophalen Versorgungslage der Bevölkerung. Wir wurden geboren in eine Welt des ständigen Mangels, der unablässigen Suche nach Essbarem, nach Kleidung und Heizmaterial. Unter den Erschwernissen der Besatzung und den laufend gekürzten Lebensmittelzuteilungen war die ganze Erfindungskunst der Mütter gefragt: Aus einfachsten Zutaten zauberten sie oft genug durchaus Essbares, aus vorhandenen Textilien aller Art schneiderten sie mit großer Fertigkeit Windeln und früheste Kleidung. Wiederverwertung war das Zauberwort; nichts wurde verloren gegeben oder gar weggeworfen. Alles wurde mit Kernseife (wenn man hatte) gewaschen, geflickt und zusammengenäht.

Chronik

10. Januar 1946

In der Central Hall in London wird die erste Versammlung der Vereinten Nationen eröffnet, an der Delegationen aus 51 Staaten teilnehmen.

27. Januar 1946

In der US-amerikanischen Besatzungszone finden erstmals seit 1933 wieder freie und geheime Wahlen zum Gemeinderat in Hessen, Bayern und Baden-Württemberg statt.

1. Oktober 1946

Der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg verkündet im Prozess gegen die nationalsozialistischen Hauptkriegsverbrecher die Urteile.

14. Juni 1947

Die sowjetische Militäradministration errichtet die „Deutsche Wirtschaftskommission“ (DWK) als Leitinstanz der Zentralverwaltungen der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ).

10. Juli 1947

Die „Exodus“ läuft aus dem Hafen von Sète mit Ziel Palästina aus. Das Schicksal ihrer Passagiere wird die internationale Meinung zugunsten der Gründung des Staates Israel maßgeblich beeinflussen.

14. Oktober 1947

Chuck Yeager durchbricht offiziell als erster Mensch die Schallmauer in seiner Bell X-1 in etwa 15 000 m Höhe.

3. April 1948

US-Präsident Harry S. Truman unterzeichnet den Marshall-Plan. 5,3 Milliarden Dollar werden für Europa freigegeben.

20. Juni 1948

Währungsreform in den drei deutschen Westzonen. Gegen Vorlage von Kenn- und Lebensmittelkarten werden 40 Deutsche Mark pro Person ausgezahlt.

8. – 10. Juli 1948

Auf der Rittersturz-Konferenz in Koblenz wird der Zusammenschluss der drei westlichen Besatzungszonen zur Bundesrepublik Deutschland beschlossen.



Behütet von Mutter und Schwestern waren die ersten Lebensmonate gut zu überstehen

Unsere ständigen Begleiter: Sorge und Hunger

Für viele waren die ersten Jahre nach Kriegsende geprägt von der Sorge um den Verbleib der nächsten Verwandten: Väter, die noch in Gefangenschaft waren, Söhne, Brüder und Onkel, nach denen verzweifelt in den endlos langen Listen des Roten Kreuzes gesucht wurde. Nachrichten von Überlebenden, Rückkehr von Geretteten machten die Runde, wurden gefeiert mit dem Wenigen, was man hatte. Im Alltag gab es Grieß- oder Haferbrei, „gebranntes Mus“ und „geplagte Kartoffeln“, Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten. Spinat, Möhren, Äpfel und Birnen: Für uns Kleinkinder wurde aus all dem ein Brei gekocht, dem es jedoch zumeist an Zucker fehlte. Süßigkeiten waren so selten wie Wurst oder gar Fleisch.



Schwarzmarkt

Hamsterfahrten, Schlangestehen vor Geschäften und Ämtern, Bezugsscheine und Sonderzuteilungen bestimmten den Alltag besonders der Frauen in den ersten Nachkriegsjahren. Hausarbeit bedeutete: Viel Organisationstalent und ständige Anpassung an den Mangel. Lebensmittelkarten mussten erst an den Ausgabestellen gegen Vorlage der Kennkarte abgeholt werden. Und in den Geschäften

trafen besonders Fett und Zucker oft verspätet oder in viel zu geringen Mengen ein. Kein Wunder, dass der Schwarzmarkt blühte. Wer Tauschobjekte wie Teppiche, Uhren oder Schmuck besaß, konnte bei den Bauern dagegen Kartoffeln, Speck oder Milch eintauschen. Der Wert eines eigenen Gartengrundstücks war beträchtlich: Besonders Hülsenfrüchte und Gemüse waren Mangelware.

Stoffknappheit macht Mode:
Selbstgeschneiderter Familienlook

Die ersten Fahrzeuge: Sportwagen und Leiterwagen

Eine vage Erinnerung nur: Die ersten Ausfahrten im Kinder-Sportwagen, eingezwängt zwischen Kissenpolstern, um die aufrechte Sitzhaltung zu proben, das Rattern der Räder auf ungeteerten Straßen und Wegen – ein erster Rausch von Bewegung und Geschwindigkeit. Durch die hohen Seitenwände mancher damaliger Modelle war die Sicht auf die Welt zwar eingeschränkt, aber das Vergnügen der Mobilität blieb ungebrochen. Das gut gefederte Kutschenmodell, von den älteren Geschwistern längst erprobt, leistete nun für das jüngste Familienmitglied beste Dienste. Die neuen Nachkriegsmodelle gab es noch nicht: Sie erinnerten später schon an die runden, schnittigen Formen moderner amerikanischer Straßenkreuzer, mit chromblitzenden Rahmen.



Ein Glück, wer ältere Geschwister, zumal Schwestern hatte, für die die Ausfahrten des Babys zum lustvollen Pflichtspiel wurden. Auch wenn es manchmal nur um den Preis geschah, fantasievolle Verkleidungen ertragen zu müssen.

Wo es weniger feiertäglich zugehen durfte, war das übliche Fahrzeug ein kleiner Leiterwagen, auf dem man, in Kissen oder Heu gepolstert, an jedem Streifzug der etwas älteren Kinder teilnehmen konnte. Das Rattern der hölzernen Speichenräder klang wie eine Begleitmusik, die einem anzeigte, wie sehr man schon als Windelträger „dazugehörte“.

Den aufrechten Gang erproben

Baden in der Zinkbadewanne gehörte zum ständigen Ritual. Eine Tortur, wenn man an die Essenzen und Öle denkt, die heutigen Kleinkindern die Reinigungsprozeduren zur Labsal machen. In den ersten Nachkriegsjahren war man froh, wenn es so etwas wie Seife gab. Das Wasser wurde in der Küche auf der Gasflamme erhitzt.

Nach dem Bad wurden wir mit Penaten-Creme gesalbt und in Stoffwindeln gewickelt, aus denen man auch Vorhang-Stores hätte machen können. Gut gepolstert wie ein Michelin-Männchen war man präpariert für Stürze aller Art in der Wohnküche oder im Garten.

Wo Teile der Verwandtschaft in der Nähe wohnten, wurde man von verschiedenen Tanten, Großmüttern und Kusinen betreut, lernte die unterschiedlichsten



Hilfestellung beim aufrechten Gang





Der erste, von Mutter geschneiderte „Maßanzug“

Formen der Zuwendung kennen und durfte sich – zumindest für die ersten zwei Jahre – als beachteter Mittelpunkt fühlen.

Mit Klimmzügen hoben wir uns aus den Tiefen der Laufställe, um entlang der Holzstäbe jene Gangart zu proben, mit der wir künftig vorhatten, den Rest der Welt zu erkunden. Auch wenn der Weg dorthin mit Stürzen und unermüdlichem Aufrappeln gepflastert war, gewann das unsichere Trippeln unter den Augen der Familienmitglieder von Mal zu Mal mehr Sicherheit.

Bei aller Daseinsorge dieser ersten Jahre nach dem Krieg war die Selbstverständlichkeit, das geradezu „natürliche

Nebenher“, in dem Kleinkinder damals zwischen Arbeit, Alltagsbesorgungen und Geselligkeit aufwachsen konnten, wohl der Nährboden für ein Zutrauen zum Leben, das diese erste Generation nach dem Krieg nicht so schnell verlassen hat.

Puppen, Teddys und Bauklötze

Wer mit Schildkröt-Puppen und Steiff-Tieren aufgewachsen ist, ahnt nichts vom Charme einer Puppe aus Draht, die mit Wollfäden und Stoffetzen ihr abenteuerliches Aussehen erhalten hat. Solche Kreaturen zum Sprechen zu bringen, prägt einen bis zum Erwachsenwerden. Man lernt die Not als Lehrmeister zu schätzen: Der Mangel beschenkte uns durch Reichtum an Fantasie. Bauklötze aus dem Abfallholz von Schreinereien waren das Material, aus dem die ersten Türme wuchsen. Mitunter bekam man Singkreisel in die kleinen Hände gedrückt, und wenn man großes Glück hatte, fand man als Geschenk zum Geburtstag oder zu Weihnachten den ersten Teddybär: Auch wenn die meist mit Stroh oder Sägemehl gefüllten Knuddeltiere durch die Dauerbeanspruchung bald an den Nähten platzten, waren sie doch unentbehrliche Gefährten, die häufig geflickt oder mit neuen Knopfaugen versehen werden mussten. Ihre Magie verloren sie erst nach Jahren.



Von der Freiheit auf Straßen und Höfen

Spielplätze unserer Kindheit: Straßen, Hinterhöfe, Wälder und Wiesen

Unsere Kinderzimmer waren unbeheizt, schmucklos und vollgestellt mit Betten der Geschwister, mit Schränken und Truhen. Sie dienten ausschließlich zum Schlafen. Platz zum Spielen fanden wir fast nur im Freien und dort hauptsächlich auf den Straßen. Noch kaum befahren, waren sie die ideale Arena sportlicher Wettkämpfe und ausgedehnter Fang- und Versteckspiele. Manche der Straßen waren noch nicht geteert und glichen im sommerlichen Gewitterregen reißenden Bächen, auf denen man Papierschiffchen schwimmen lassen konnte. Rückzugsorte für heimliche Unternehmungen fanden wir auf staubigen Dachböden, in modrigen Schuppen oder dunklen Kellern. Die Mädchen liebten ihr Spiel mit fantasievollen Puppen, mit denen sie „heile Familie“ und „erste Hilfe“ übten, oder sie schwangen das

Chronik

24. Mai 1949

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland tritt in Kraft. Auch die elf westdeutschen Länder geben sich eine vorläufige Verfassung, die sich in Teilen an die Weimarer Reichsverfassung anlehnt.

15. September 1949

Konrad Adenauer wird mit nur einer Stimme Mehrheit zum ersten deutschen Bundeskanzler gewählt.

März 1950

Fast 200 000 Menschen flüchten aus der DDR in den Westen. Die Bundesregierung erschwert die Einwanderung, weil sie sich dem andauernden Zulauf nicht gewachsen fühlt.

1. Mai 1950

Die Lebensmittelrationierung wird aufgehoben. Noch zu Beginn des Jahres 1950 gerät der beginnende Wirtschaftsaufschwung ins Stocken, doch bald rauchen die Schornsteine, auch weil sich die Besatzungsaufgaben der Alliierten zu lockern beginnen.

Dezember 1950

Klein- und Kleinstwagen sind ganz groß im Kommen. Borgward bringt 1950 den Lloyd LP 300 auf den Markt, der schnell als Leukoplastbomber berühmt wird, ähnlich wie das ebenfalls erfolgreiche Goggomobil.

1. Januar 1951

Vorstellung der neuen deutschen Nationalhymne durch Bundespräsident Theodor Heuss.

31. Januar 1951

Es kommt zu den ersten Amnestien für Personen, die wegen ihrer Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus verurteilt worden waren, wie z. B. für den Rüstungsmagnaten Krupp.

7. Juni 1951

Die Alliierten vollstrecken in Landsberg am Lech die letzten Todesurteile gegen Naziverbrecher.

14. September 1951

Die Außenminister der USA, Großbritanniens und Frankreichs beschließen in Washington, dass ein demokratisches Deutschland auf der Grundlage der Gleichberechtigung in eine europäische Gemeinschaft eingegliedert werden soll.



Der ganze Stolz: Das erste eigene Dreirad

Hüpfseil zum „Hopsen“ und „Durchlaufen“. An den Hauswänden spielten sie „Klatschball“, und in den Gartenlauben verwandelten sie sich mit Haarbändern und Blumenkränzen in Prinzessinnen, die mit Vorliebe bunte Ton- und Glas-
murmeln tauschten.

Die Jungen fühlten sich zu „schwierigeren“ Aufgaben berufen: Als Räuber und Polizei, schwarze und rote Ritter, Tarzan und Winnetou lernten sie die handfesten Herausforderungen des Lebens meistern. Beulen, Schürfwunden und blaue Flecken waren die ständigen Begleiterspurten unserer Kämpfe.

Das Spielzeug war dürrtig: Aus geschnitzten Haselnuss-Stecken,



Blechbüchsen, Drähten und Schnüren entstanden allerlei Waffen und Gerätschaften. Da es wenig zu kaufen gab und das Wenige zumeist unerschwinglich blieb, waren Erfindungsreichtum, praktisches Geschick und lebendige Einfallskraft gefragt: Seifenkisten, Roller, ja sogar die ersten Räder wurden aus vorgefundenen Teilen zusammengeschweißt, geschraubt und farbig bemalt. „Not macht erfinderisch“ war die Devise dieser Zeit.



Puppenküchen-Zauber

Die Imitation des Lebens

Das größte Glück dieser Kindheit war es vielleicht, dem Leben spielerisch durch eigene Fantasie auf die Spur kommen zu können. Die Puppenwelt der Mädchen war ein Spielfeld der familiären Lebensvorbilder: Sie zogen ihre Puppen mit Schnittbogen-Kleidern aus Papier an oder mit Stoffkleidern; in ihrer Miniaturwelt zwischen Puppenwagen und Puppenküche (auf dem mit Esbit-Kochern gekocht wurde), in Puppenstuben mit Möbeln, Küchengeräten, Geschirr und Putzeimer-

chen wurde gebacken und geschrubbt, eingekleidet und ins Bettchen gelegt. Sie setzten ihre Puppen aufs Töpfchen, puderten und wuschen sie mit Hingabe, feierten Familienfeste, gaben ihnen unentwegt Fläschchen und Bonbons und achteten im Übrigen streng auf die Einhaltung von Regeln.

Jungen durften die Väter spielen, die von der Arbeit nach Hause kamen, oder die hilfreichen Ärzte, die den kleinen Patienten die üblichen Kinderkrankheiten andichteten. Ansonsten waren die Spiel-Väter Kran- oder Lokomotivführer, gruben mit Baggern ganze Sandhaufen um, oder zogen mit Panzern in einen Krieg, dessen Anekdoten sie aus den Gesprächen der Erwachsenen abgelauscht hatten.

Mit dem Ranzen in die Schule des Lebens

Pack die Badehose ein

Im heißen Sommer 1952 verfällt ganz Deutschland ins Badefieber. Den Hit der Badesaison liefert die achtjährige Berliner Göre Cornelia Froboess mit dem Lied „Pack die Badehose ein“. Von Berlin bis zum Bodensee ist das übermütig-zuversichtliche Geträller von „Conni“ zu hören, die uns mit ihrem entschlossenen Witz aus der Seele singt: „Und dann nichts wie raus zum Wannsee!“ wird zur gesungenen oder gepfiffenen Kinderarie auf dem Weg zum Badespaß, auch wenn er nicht an einem Berliner See, sondern in irgendeinem Stadtbad, einem der zahllosen Weiher oder an einem Baggersee stattfindet. Das Getümmel auf den Liegewiesen und im Wasser gibt uns eine erste Ahnung von „des Volkes wahren Himmel“: Brausepulver und Landjäger mit Brot sind die Wegzehrung auf diesem Abenteuer in ein halb-amphibisches Dasein, die ersten Sonnenbrände, der wohltuende Duft